

Pränumerations - Preise:

Für Laibach	
Halbjährig . . . . .	6 fl. — fr.
Quartjährig . . . . .	3 " — "
Vierteljährig . . . . .	1 " 50 "
Monatlich . . . . .	— " 50 "

Mit der Post:	
Halbjährig . . . . .	9 fl. — fr.
Quartjährig . . . . .	4 " 50 "
Vierteljährig . . . . .	2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.  
Einzelne Nummern 5 fr.

# Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion:  
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten  
Bureau:  
Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg)

Inscriptionspreise:  
Für die einseitige Petitzeile 3 fr  
bei zweimaliger Einschaltung 4 5/8 fr.  
dreimal 4 7/8 fr.  
Inscriptionskennzel jedesmal 30 fr  
Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 197.

Montag, 30. August. — Morgen: Raimund.

1869.

## Abonnements - Einladung.

Mit 1. September 1869 beginnt ein neues  
Abonnement auf das „**Laibacher Tagblatt.**“  
Bis 1. Oktober 1869:  
Für Laibach . . . . . 50 fr.  
Mit der Post . . . . . 75 fr.  
Bis Ende Dezember 1869:  
Für Laibach . . . . . 2 fl.  
Mit der Post . . . . . 3 fl.  
Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.,  
vierteljährig 25 fr.  
Auf das „**Laib. Tagblatt**“ kann täglich  
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer  
mit **Schluß eines Monats ablaufen.**

## Aus Czechien.

„Die ganze Nation steht hinter ihren Führern“  
— dieses stolze Wort haben die czechischen Zeitungen  
oft genug in die Welt hinausgeschickt; neuesten  
scheinen sie jedoch an der Wahrheit dieses Satzes  
selbst irre zu werden und zu fürchten, es könnte  
bei den bevorstehenden Landtagswahlen das Volk  
doch seinen eigenen Weg gehen und wohl gar auf  
den Gedanken kommen, Männer zu Abgeordneten  
zu wählen, welche Unabhängigkeit genug besäßen,  
dem ausgeheilten Kommandoworte entgegen, in den  
Landtag einzutreten. So nur läßt sich die Aengst-  
lichkeit erklären, mit der die czechischen Blätter von  
den Landtagswahlen reden. Da soll vor allem  
„niemand als Wahlmann gewählt werden, der die  
Amtstage zu besuchen verpflichtet ist,“ überhaupt  
niemand, „der mit den Behörden zu thun zu haben  
pfllegt“ oder auch nur durch den Umgang mit Be-  
amten ihrem Einflusse unterliegt, sei es nun ein  
Landwirth, Gewerbsmann, Kapitalist, Lehrer, Prie-

ster oder auch nur ein Vater, der einen erwachsenen  
Sohn hat (wegen der Rekrutierung). — Da wird  
wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß im gan-  
zen Lande nur die Redakteure und Mitarbeiter der  
czechischen Zeitungen zu Wahlmännern gewählt wer-  
den. Mit der viel gerühmten Einmüthigkeit der  
„ganzen czechischen Nation,“ die „wie ein Mann“  
hinter ihren Führern steht, ist es unter solchen Um-  
ständen jedenfalls nicht weit her.

Bis zu welcher Verschrobenheit es die czechi-  
schen Politiker bereits gebracht haben, davon gibt  
neuestens ihr Verhalten dem Schulaufsichtsgesetze  
gegenüber ein wahrhaft bewundernswürdiges Bei-  
spiel. Obwohl alle Welt anerkennt, daß durch dieses  
Gesetz den Gemeinden und Bezirken, sowie den  
Lehrern ein namhafter Einfluß auf die Leitung der  
Schulangelegenheiten eingeräumt wird, während  
erstere bisher bloß die Lasten für die Schule  
zu tragen hatten, ohne betreffs der Schulaufsicht  
einen Einfluß zu besitzen und die Lehrer vollständig  
unter geistlichem Einflusse standen, dem sie nun ent-  
rissen werden, während also alle Welt den durch das  
Schulaufsichtsgesetz erzielten Fortschritt anerkennt,  
erklären die czechischen Zeitungen, daß sie von diesem  
neuen Gesetze nichts wissen wollen, weil es ohne  
Zuthun und ohne Zustimmung der czechischen Ab-  
geordneten zu Stande gekommen ist und theilen den  
allgemeinen Befehl aus, die Wahlen in die Bezirks-  
und Ortschulräthe nicht vorzunehmen. Die „**Narodni Listy**“  
schreiben: „Nicht wählen sei die allge-  
meine Parole unserer Lehrer, unserer Gemeinden  
und Bezirksvertretungen. Keiner bekümmere sich  
darum, ob durch den passiven Widerstand unser  
Schulwesen Schaden leidet . . . es handelt sich um  
das wichtigste Prinzip der nationalen Opposition:  
um die Schwächung und Ueberwindung der jetzigen  
Regierung. Und dazu muß überall, wo sich die  
Gelegenheit darbietet, gearbeitet werden, also auch  
in der Schule. Ein großer Vortheil fordert immer

einige Opfer.“ — Allein die czechischen Lehrer schei-  
nen anderer Ansicht zu sein, als die „**Nar. Listy**“,  
denn die überwiegende Mehrzahl der czechischen Be-  
zirke hat sich an den Wahlen für den Schulrath  
betheiligt. Nur die Bezirke Pardubitz, Jungbunz-  
lau und Laun haben sich der Wahl enthalten. Die  
czechischen Blätter sind über dieses Resultat der  
Schulrathswahlen höchst entrüstet. Sie werfen den  
czechischen Lehrern vor, daß sie unpatriotisch gehan-  
delt und die böhmische Autonomie verkürzt hätten.  
Solchen Reactionären, heißt es in den czechischen  
Blättern, dürfe man kaum die czechische Ju-  
gend anvertrauen. Mehrere Lehrerversammlungen  
hatten sich sogar so weit vergessen, Slava auf den  
Reichsrath und den Unterrichtsminister Hasner aus-  
zubringen! (Entsetzlich!)

## Aus den Delegationen.

Wien, 27. August.

Zu Beginn der Sitzung überreicht Dr. Rech-  
bauer eine Petition der Wiener Kleidermacher um  
freie Konkurrenz und Theilung der Arbeit bei den Mon-  
sturlieferungen. Wird dem Kriegsminister zur eingehenden  
Würdigung abgetreten.  
Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Be-  
richt des Budgetausschusses über einen Nachtragskredit  
für das Jahr 1868 für gemeinsame Aufgehensnisse des  
Ministeriums des Aeußern. Der Ausschuss beantragt  
durch seinen Referenten Winterstein, auf die Re-  
chierungsvorlage insofern nicht einzugehen, als der  
Rechnungsabschluss für das Jahr 1868 nicht vorgelegt  
ist. Das Haus genehmigt diesen Antrag.  
Dr. v. d. Straß berichtet über Differenzen zwi-  
schen der ungarischen und deutschen Delegation.  
Bei Titel I für das Ministerium des Aeußern;  
Zentralleitung, wird eine unbedeutende Erhöhung bean-  
tragt und bewilligt. Ebenso werden bei anderen Ti-  
teln die Anträge der ungarischen Delegation ohne De-

## Feuilleton.

### Garibaldi als Land- und Gartenbauer.

Aus Turin wird der „**Allg. Ztg.**“ geschrieben:  
Garibaldi hat seine Insel in ein reizendes Besit-  
thum und zugleich in eine ergiebige Domäne um-  
gewandelt und er kann seinen Italienern als Land-  
und Gartenbauer, als Vieh-, Wild-, Bienen- und  
Fischzüchter, sowie als Forst- und Waidmann zum  
Muster hingestellt werden, und als Landesverschö-  
nerer könnte er sich mit einem Fürsten Pückler-  
Muskau messen. Der General pflanzt die Rebstöcke  
in wohlgeordneten Reihen von einem Meter Distanz,  
läßt nur zwei bis drei Schoße an einem Stock und  
hält diese der Erde gleich. Piemontesische und tos-  
kanische Rebsorten kommen am besten fort; doch  
zieht er an Lauben auch die prachtvolle Traube von  
Malaga und sizilianische Tafeltrauben. An Bäu-  
men pflanzte er mit Erfolg Zitronen- und Orangen-  
bäume, Zypressen, Fichten, Eibtanen, Eschen,  
Mandel- und Olivenbäume; die Maulbeerbäume  
hingegen wollen nicht gedeihen. Auch mehrere Kar-

toffsorten gedeihen zu des Generals großer Freude  
vortrefflich, denn er liebt Franz Drake's Frucht trotz  
einem Deutschen und brät sich dieselben in einem  
heißen Aschenhaufen auf dem Felde. Eingeladen  
durch die unermessliche Blüten- und Blumenmenge  
auf Kaprera und der benachbarten Insel Maddalena  
hat Garibaldi auch die Bienenzucht begonnen und  
sich bis jetzt in neun Körben überzeugt, daß die  
vielferschierten heftigen Winde dieser Insel, wie  
nicht die Baumzucht, so auch nicht die Bienenzucht  
unmöglich machen. Die heimische Jagd der Insel  
bietet Wachteln, Rebhühner und wilde Ziegen. Der  
General hat diesen die Fasanen und das Wild-  
schwein beigefügt. Der Fischfang an der Küste ist  
höchst ergiebig. Der General ist Besitzer einer schö-  
nen Schaf- und Kinderherde, die beständig im freien  
bleiben, mit Ausnahme von sechs Röhren Krem-  
onefer Rasse, die den Milch- und Butterbedarf des  
Hauses liefern. Garibaldi hat eine eigene Wind-  
mühle und ist Besitzer aller möglichen Ackerbau-  
maschinen, die ihm seine englischen Bewunderer zum  
Geschenk gemacht haben. In allen diesen Pflan-  
zungen, Saaten und Züchtungen haben ihn ein-  
schon lange auf der Insel weilender Parmenser mit

Namen Barbarini und ein deutscher Grundbesitzer  
auf Maddalena, Namens Weber, getreulich unter-  
stützt. Um sein Wohnhaus herum aber wächst jetzt,  
freilich ohne Früchte zu tragen, die Dattelpalme,  
die Mimose und die Pistazie, Lorbeer und Myrthen  
in dichten Büschen. Nord und Süd reichen sich  
auf der kleinen Insel die Hand und selbstzufrieden  
sieht der alte Held auf seine Schöpfung. Möge er  
sich noch lange Jahre derselben erfreuen.

### Die Bienenkönigin

legt im Durchschnitt 100.000 Eier jährlich. Be-  
rechnet man diese auf Procente des Gewichts der  
Königin selbst, so findet man, daß 100 Gramm  
Königinnen jährlich 13.000 Gramm Eier legen.  
Wenn ein Huhn etwa 8 Monate lang jeden Tag  
ein Ei legt, so legt es im Jahre ungefähr 500  
Prozent seines eigenen Gewichts, während eine Frau,  
die alle Jahre ein Kind bringt, nur etwa 7 Pro-  
zent dafür erübrigt. Eine Bienenkönigin produziert  
also so viel wie etwa ein Huhn an Eiern legen  
würde, das täglich 20 Eier legt, oder eine Frau,  
die täglich 3 bis 4 Kinder gebären würde; sie ist  
somit eine förmliche „**Eilegemaschine.**“

batte genehmigt. Bei Titel 4: Ungarischer Lloyd, bestehen Differenzen. Die ungarische Delegation will 80.000 fl. Einnahme als Abzugspost von der Subvention eingestellt wissen. Dieser Proposition stimmt die deutsche Delegation bei. Allein die Einkommensteuer, als Abzugspost einzustellen, weigert sich der Ausschuss und will dieser Proposition der ungarischen Delegation nicht beitreten. Das Haus stimmt mit Majorität für diesen Antrag des Ausschusses. Dagegen die Polen, die Nationalen, die Südländer, Rechsberg, Widenburg, Rechsauer, Figuly, Demel u. A., im Ganzen 17 Delegirte.

Winterstein referirte über die Differenzen zwischen beiden Delegationen betreffend das Budget des Reichsfinanzministeriums. Die Aenderungen sind ohne großen Belang und wird denselben meist beigetreten. Die Delegation beharrt nur bei ihren ursprünglichen Beschlüssen in Betreff der Gebahrung mit den Nachtragkrediten.

Der Referent Steffens beantragt, den Propositionen der ung. Delegation bezüglich der Kriegsmarine beizutreten. Das geschieht mit Ausnahme des Birements, bei welchem man bei den früher gefassten Beschlüssen beharrt.

Darauf wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Samstag.

Die ungarische Delegation erledigte in der Spezialdebatte am Freitag den Titel: „Ordinarium des Militärbudgets in Ausgaben und Einnahmen“ theils gleichlautend mit den Beschlüssen der Reichsrathsdelegation, theils nach den Ausschufsanträgen der ungarischen Delegation. — In ihrer Samstagssitzung nahm dieselbe das Extraordinarium des Kriegsbudgets mit einigen Differenzen an und beharrte auf dem Beschluß bezüglich der Lloydsubvention.

## Die Panique in Paris.

In Paris waren am Freitag sehr beunruhigende Nachrichten über das Befinden des Kaisers der Franzosen verbreitet und die Rente fiel bis 10 Uhr Abends um mehr als anderthalb Franken. Es sind eine Anzahl Telegramme aus Paris und Brüssel eingegangen, welche theils den Krankheitszustand des fortwährend bettlägerigen Souveräns als sehr bedenklich schildern, theils die in Paris verbreiteten allarmirenden und wahrscheinlich stark übertriebenen Nachrichten und Gerüchte auf das richtige Maß zurückführen. Hienach hieß es eben, daß der Zustand des Souveräns eine gefährliche Wendung genommen und daß die Aerzte eine Operation für unvermeidlich erklärten. Darauf hin fiel die Rente sehr beträchtlich. Abends hieß es, das „Journal Officiel“ werde eine Note veröffentlichen, und in der That erschien dieselbe am andern Morgen. Das offizielle Blatt bezeichnet die verbreiteten Gerüchte als unbegründet und verkündigt, daß die

„rheumatischen Schmerzen des Kaisers“ in „beständiger Abnahme“ begriffen seien. Zugleich meldet das amtliche Blatt, daß gegen die Urheber und Verbreiter einer nur „belaugenswerthen Manövern“ zuzuschreibenden Nachricht die Untersuchung eingeleitet worden sei. Die weitere Nachricht, daß die Kaiserin sich um 9 Uhr Abends nach Bastia eingeschiff hat, also ihre Fahrt nach Korsika nicht unterbricht, soll wahrscheinlich über den Zustand des hohen Patienten beruhigen.

Es ist wohl zu bemerken, daß das amtliche Blatt nicht von einem Aufhören, sondern nur von einer „beständigen Abnahme“ der rheumatischen Schmerzen des Kaisers spricht. Er ist also noch krank. Nun ist es klar, daß die „rheumatischen Schmerzen“ nur ein Euphemismus für das bereits vor längerer Zeit signalisirte Proflata-Leiden des Kaisers sind. Die Krankheit des französischen Souveräns ist keine solche, welche eine plötzliche Katastrophe besorgen läßt, aber sie ist sehr schmerzhaft, langwierig und in diesem Alter kaum zu heilen. Man wird sich also darauf gefaßt zu machen haben, daß nunmehr Allarmirungen, wie die gestern in Paris stattgehabten, sich wiederholen. Daß die öftere Wiederkehr von Anfällen, deren in den letzten drei Wochen mehrere stattgefunden zu haben scheinen, ein bedenkliches Symptom darstelle, bedarf keiner näheren Begründung.

In einem Pariser Briefe der „Independance“ vom 25. d. finden wir die folgende Stelle: „Man sagt, der Kaiser habe heute einem Ministerrathe beigewohnt. Ich muß dies bis auf weiteres bezweifeln. Die Blasenkrankheit des Kaisers, welche Dr. Ricord nicht konstatirt hatte, ist in Folge der heftigen Schmerzen des Patienten schließlich erkannt worden, und es wurde ein junger Chirurg berufen, welcher an der Person des Kaisers die nothwendigen Sondirungen vornahm. Dr. Relaton wurde zu dieser Operation nicht berufen, weil er beim Marschall Niel keine glückliche Hand gehabt zu haben scheint. Der Zustand des Kaisers bietet wohl keine unmittelbare Gefahr; doch erfordert derselbe die größte Vorsicht, und die Kaiserin trennte sich in der traurigsten Stimmung von ihrem Gemal. Man spricht von einer sehr thänenreichen Szene, worauf der Kaiser auf die Abreise der Kaiserin drang, welche die Fahrt nach Korsika schon aufgeben wollte. Von der Reise der Kaiserin in den Orient wird kaum mehr die Rede sein.“

## Politische Rundschau.

Laibach, 30. August.

Die letzte Note des Grafen Beust und die versöhnliche Gesinnung, welche aus ihr sprach, scheint denn doch gewirkt zu haben, denn seit dem Erscheinen derselben ist der preuß. Föderkrieg wider Oesterreich

Ein Pennsilvanier verdient monatlich 45 Schilling durch Tischlerarbeiten. Ein New-Yerfer hat eine kleine Druckerei eingerichtet, die ihm monatlich 50 Schilling abwirft. Ein anderer Student, ein Newyorker, ernährt sich mit Fotografiren. Eine große Anzahl armer Studirender arbeitet gegen Tagelohn auf der Universitäts-Farm. Andere wieder arbeiten an Landstraßen und klopfen Steine. (Man lasse uns hier einschalten, daß man gar oft deutschen Studenten, welche nicht „einschlagen“ wollen in der alten Heimat, mit dieser „schrecklichen“ Arbeit in Amerika droht.) Eine Anzahl der Arbeitslustigen freut sich darauf, bei Errichtung mehrerer Neubauten, die projektirt sind, lohnende Beschäftigung zu finden.

Trotz der groben Arbeiten, welche von diesen jungen Leuten verrichtet werden, zählen diese in der Gegend doch zu der „genteelen“ Gesellschaft. Nicht nur, daß man dort von anglo-amerikanischer Seite die Nase über dieselben nicht rümpft; man erkennt ihre Strebsamkeit in gebührender Weise an und kommt derselben entgegen.

gänzlich eingestellt. Schweigen liegt auf allen Regierungsorganen. Es läßt sich denken, daß dieser plötzliche Umschwung viel von sich reden macht. Man spricht viel von den Ursachen; aber was da produziert wird, sind nur unverbürgte Gerüchte. Eines derselben lautet dahin, daß neuerdings persönliche Beziehungen zwischen den Höfen von Wien und Berlin angeknüpft worden seien. Diese hätten denn den Umschwung herbeigeführt. Mehrere Blätter behaupten sogar, schon die letzte Depesche des Grafen Beust sei nicht aus der Initiative des Reichskanzlers gekommen, denn dieser sei gar nicht Willens gewesen, so versöhnlich zu schreiben, sondern der Kaiser selbst habe darauf gedrungen, daß ein milderer Ton gegen Preußen angeschlagen werde. Diese Mittheilungen werden wohl nichts als ein neues preussisches Manöver sein.

Zur Affaire Plankensteiner schreibt man aus Graz: Die Taktlosigkeit, welche dadurch begangen wurde, dem Abgeordneten Plankensteiner einen Orden zu verleihen, ohne ihn vorher zu fragen, ob er geneigt sei, ihn anzunehmen, fällt dem früheren Statthalter v. Mecserh zur Last. Vor einigen Wochen nämlich erhielt derselbe vom Ackerbauminister den Auftrag, Personen namhaft zu machen, die anlässlich des Geburtstages des Kaisers zu dekoriren wären. Herr von Mecserh bezeichnete Herrn Plankensteiner und kompromittirte auf diese Art den Grafen Potocki und die Regierung.

Die Radikalen der polnischen Partei in Lemberg setzen sich nun in Positur, um neuerdings wider die Verfassung aufzutreten, und die bevorstehenden Nachwahlen werden beweisen, wie viel Untergrund diese Fraktion in der Bevölkerung hat. Nicht zu übersehen ist, daß die polnischen Radikalen nun auf Anregung Adam Sapiehas sich mit den Czechen in Verbindung setzen wollen. Diesen wird es natürlich sehr erwünscht sein; jetzt wo sie eben eine empfindliche Niederlage erlitten haben, mehr denn je. Die Niederlage ist eklatant, indem die Lehrer, selbst die sonst gut nationalen, sich weit überwiegend an den Wahlen für die Bezirksschulräthe betheiligt haben. Die „Prager Zeitung“ feiert diese erfreuliche Thatsache mit einem Artikel: „Der Bann ist gebrochen.“

Nach der „Patrie“ geht die französische Regierung, wahrscheinlich durch die mit jedem Tage steigende Unzufriedenheit in den Reihen der Pariser Nationalgarde aufmerksam gemacht, mit dem Gedanken um, dieses Institut zu reformiren, zunächst durch Heranziehung der bürgerlichen Bevölkerung aller Stadttheile zu derselben. Es ist nämlich bekannt, daß seit dem Staatsstreich einige als besonders revolutionär geltende Stadttheile, namentlich das Fauborg St. Antoine, von der sehr zweifelhaften Ehre, einigemal im Jahre der kaiserlichen Familie Espalier zu bilden und Schildwache zu stehen, ausgeschlossen worden waren.

In Spanien beschäftigt sich die öffentliche Meinung wieder sehr stark mit den Marschällen Prim und Serrano; mit dem ersteren, weil er nach Paris gereist ist, und mit dem letzteren, weil er derjenige Thronkandidat, der die meiste Aussicht hat, gewählt zu werden, da er die Stimmen der Unionisten, Progressisten und Demokraten in sich vereinigt, ja sogar der Zustimmung der Republikaner sich erfreut, die der Meinung sind, sein Königthum werde nur der Uebergang zur Republik sein. Auch Prim und Genossen sollen für diese Kandidatur sein, denn sie denken im Besitze der königlichen Macht zu bleiben, während sie Serrano den königlichen Glanz lassen. Als Regent schon hat Serrano nichts zu sagen; als König wird er kaum etwas zu klütern haben; man wird ihm für den Königstitel noch mehr abfordern, als für den Regententitel.

Neuestens herrscht vollständige Ruhe. Bei dem gefangenen Karlistenführer Polo (einem Manne von etwa 67 Jahren) hat man 10.000 Realen in Gold, außerdem Briefe und „offizielle“ Bulletins der Provinz Ciudad Real gefunden. In Madrid heißt es (nach der „Epoca“), daß Don Carlos

## Nebenerwerb der Studenten in Nordamerika.

Ein deutsch-amerikanisches Blatt bringt hierüber folgende interessante Notiz:

Daß unsere anglo-amerikanischen Mitbürger praktisch sind, müssen ihnen selbst ihre Feinde lassen. Dieser praktische Sinn macht sich selbst in Lebensverhältnissen geltend, wo ein solcher dem Deutschen nicht nur unmöglich, sondern auch geradezu verwerflich erscheinen könnte, selbst wenn derselbe glaubt, so ziemlich amerikanisirt zu sein.

Was denken z. B. viele Deutsche davon, daß arme Studenten, und zwar die besten auf einer berühmten Hochschule, der Cornell University in Massachusetts, ihren Unterhalt mit Handarbeiten verdienen, um sich nähren und kleiden und so den Unterricht der Anstalt benutzen zu können, welcher beläufig gesagt, unentgeltlich erteilt wird.

Einer dieser Studenten, welcher in mehreren öffentlichen Gebäuden die bescheidene Arbeit des Zimmerlehrers verrichtet, erhielt in seiner Klasse den ersten allgemeinen Preis im Deutschen.

samt seinem Generalstabe nach Paris zurückgekehrt sei. Seine Erbschaft als Thronkandidat scheint der junge Herzog von Genua (Bruder der Kronprinzessin von Italien) antreten zu wollen, mit dem großen Unterschiede freilich, daß er nicht durch Waffengewalt auf den Thron gelangen will, sondern sich den Cortes als Kandidat präsentiren zu wollen scheint. Wie das Madrider Blatt „El Popular“ ankündigt, wird der Herzog im nächsten Herbst eine Rundreise in den Provinzen Spaniens machen, um die spanischen Sitten kennen zu lernen und in der spanischen Sprache sich auszubilden.

### Zur Tagesgeschichte.

— Se. Maj. der Kaiser ist am Samstag von Bruck an der Leitha nach Wien zurückgekehrt.

— Die Wiener Bank hat den Wechsel-Diskont auf fünf, den Zins für Darlehen auf Papiere (Lombard) auf fünf und ein halb Prozent erhöht.

— Beim Volksfeste in Linz wird durch Herrn Josef Bischof ein vom Schneidermeister Gustavio Gressl in der Stadt Mexiko angefertigtes Oberleid, welches Kaiser Maximilian I. während seiner Gefangenschaft in Queretaro bis zu seinem Tode am Leibe getragen hat, ausgestellt werden. Die Identität des Kleides wird durch einen Notariatsakt bestätigt.

— Die „Linzener Tagespost“ veröffentlicht ein offenes Schreiben des Desjizienepriesters Raimund Heizel an Bischof Rudigier, worin derselbe die ihm auf der Reise zugefügten Unbilden und Verfolgungen aufzählt und seinen Austritt aus der katholischen Kirche erklärt.

— Schon längere Zeit dämmerte in dem Schuhmachermeister W. N. in der Josefstadt in Wien der Verdacht auf, daß sein Altgefelle in einem intimen Verhältnisse zu seiner Frau stehe. Um sich die Gewißheit dessen zu verschaffen und zugleich seine Ehre zu rächen, kam er auf ein sonderbares Mittel; im Laufe der verfloffenen Woche machte er seiner Frau die Mittheilung, daß er Abends als Ausschußmitglied bei Einhebung der Gelder für die Krankenkasse amtiren müsse und erst sehr spät nach Hause kommen werde. Bevor er nun in den Verein ging, streute er dicht um den Eingang vom Gesellenzimmer in das Schlafzimmer seiner Frau kleine Schuhnägel, so daß die Spigen aufwärts zu stehen kamen. Er überzeugte sich noch vorher, daß die Thüre abgesperrt sei und ging sodann fort in sein Stammwirthshaus. Als er nach Mitternacht nach Hause kam, fand er seine Gattin tief im Schlafe versunken, nur manchmal ächzte sie auf. Am frühen Morgen meldete sich der Altgefelle krank, er könne gar nicht aufrecht stehen, hieß es während der Boden des Schlafzimmers Bluts Spuren zeigte; aber auch die Frau Schustermeisterin hatte sich beim Öffnen der Kammerthüre manches Nägelein eingegetreten, was zur Folge hatte, daß der Ehegatte energisch auftrat, um die Scheidung einzuführen, den Altgefellen aber in das Spital übertragen ließ.

— Die Oberin des Kratauer Karmeliterinnen-Klosters und deren Stellvertreterin sind Samstag Mittag gemäß Gerichtsbeschlusses auf freien Fuß gesetzt und unter Militärbewachung nach ihrem Kloster zurückgebracht worden.

— Aus Pest wird telegrafirt: Der oberste Gerichtshof hat die früheren Urtheile über den Fürsten Karageorgievics, wonach derselbe in Anklagestand zu versetzen sei, bestätigt; jedoch dem Ansuchen des Fürsten, ihn gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu stellen, Raum gegeben.

— Dessen öffentliche Sicherheit in Ungarn. Der Räuber Maszovansky trotz noch immer den Sicherheits-Organen des Vasfer Comitats, und wie man dem „Pesti Naplo“ aus Zombor schreibt, ist die Bevölkerung geneigt, die Ursache hievon darin zu suchen, daß die Sicherheits-Organen nicht den gehörigen Muth haben, den Räuber zu fangen oder auf anderem Wege unschädlich zu machen. In diesem Glauben wird die Bevölkerung durch die laue Verfolgung bekräftigt, mit welcher die Comitats-Kommissäre die Sicherheit der Räuber nicht sehr stören. Man erzählt unter anderem, die Vorsteher einer Gemeinde hätten einem Sicherheits-Kommissär um Mit-

ternacht amtlich zu wissen gemacht, daß der Räuber in ihrem Hottter sei. Der Sicherheits-Kommissär erscheint um 5 Uhr Morgens an Ort und Stelle und macht um 8 Uhr seiner Räuberjagd ein Ende, weil es da schon zu heiß wurde. — Ein Sicherheits-Kommissär thut sich Nachmittags im Wirthshaus glücklich. Der Gemeindevorstand erfährt, wo der Räuber sei, und beeilt sich, dies dem Sicherheits-Kommissär zu melden. Dieser aber nöthigt den Boten, mit ihm zu trinken, und rührt sich nicht von der Stelle. — In einer anderen Gemeinde wird ein Räuber wirklich gefangen und in ein lustiges Zimmer gesperrt, das mit keinen Fenstergittern versehen ist. Natürlich entkam der Strolch in der Nacht durch das Fenster, dessen Scheiben er bloß einzudrücken brauchte.

— Der bekannte Prof. Dr. Tischendorf zu Leipzig ist vom Kaiser von Rußland wegen seiner großen Verdienste um die Wissenschaft und insbesondere um Rußland, das jetzt durch ihn die älteste aller Handschriften der heil. Schrift besitzt (die berühmte Sinai-Handschrift), in den erblichen russischen Adelsstand erhoben worden. Da eine solche Erhebung stets die Leistung des russischen Unterthaneneides voraussetzt, so mußte die Erhebung durch einen kaiserlichen Ukas stattfinden. Ein ähnlicher Fall ist nur aus dem Jahre 1804 bekannt, als dem Prof. Schläger zu Göttingen dieselbe Ehre widerfuhr.

### Bankerott einer Versicherungs-Gesellschaft.

Eine ähnliche Aufregung, wie seiner Zeit der Sturz des Hauses Overend und Gurney, hat jetzt die Zahlungseinstellung der großen Lebensversicherungs-Gesellschaft Albert in London hervorgerufen. Mehr als 30 Jahre alt, mit einem Jahreseinkommen von 300.000 Pfund und einer Versicherungssumme von 8 Millionen, hatte die Gesellschaft bisher ein fast allgemeines Vertrauen genossen — nur in den tiefst eingeweihten Kreisen der hohen Finanz waren seit einiger Zeit Besürchtigungen über ihren Stand gewispert worden, ohne jedoch in die große Menge zu dringen, welche ihre und der ihrigen Zukunft durch ihre Beiträge zu der Kasse der Gesellschaft gesichert zu haben glaubten. Die Direktion hatte der Welt Jahr um Jahr versichert, daß ihr Geschäft in steter Blüthe und Zunahme begriffen sei; aber selbst den Standpunkt vor acht Jahren angenommen, werden 22.880 Inhaber von Versicherungspolizzen und also eine noch viel größere Zahl solcher, denen die Versicherungen zu Gute kommen sollen, in den Sturz der Gesellschaft verwickelt. Jeder der Versicherer hatte den Zweck ins Auge gefaßt, von seinem arbeitsfähigen Alter die Sorge um das tägliche Brot zu entfernen oder für die Zeit nach seinem Tode die Zukunft seiner Witwe oder vaterloser Kinder gesichert zu wissen, und wie grausam ist diese im Vertrauen auf die angesehene Gesellschaft für unumstößlich gehaltene Rechnung durchstrichen worden. Die Gelder, welche zur Lösung dieser Verpflichtungen bestimmt bleiben sollten, sind in schändlicher Weise dieser Bestimmung entfremdet worden, und wie verlautet, wird die Geschäftsführung, wenn sie durch die Untersuchung in den Einzelheiten ans Licht gebracht wird, ein Beispiel von gewissenloser Mißverwaltung aufweisen, wie es in finanziellen Unternehmungen solcher Art nicht leicht übertroffen worden ist.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Local-Chronik.

— (In der morgigen Handelskammer-Sitzung) wird die Neuwahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten der Kammer erfolgen.

— (Der Reichrathsabgeordnete Dr. Kovro Roman) hat bei der hiesigen Handels- und Gewerbekammer sein Gesuch um Enthebung von dem Posten eines Handelskammerssekretärs, den er durch 6 Jahre versah, eingereicht.

— (Der Leichenzug des am Samstag verstorbenen Herrn D. Dettela,) von der Leichenbestattungsanstalt des Herrn Doberlet arrangirt, war mit einer in unserer Stadt noch nie gesehenen Pracht in Szene gesetzt. Der Leichenwagen war von vier schwarzen reich beschirrten, mit wallenden Trauer-

federn geschmückten Pferden gezogen, rechts und links trugen die gallonirten Anstaltsdiener Fackeln, die uniformirten Kohrschützen bildeten Spalier, die Musikkapelle des Regiments Huyn ging dem Zuge voran. Nachdem wir nun die Leichenfeierlichkeiten eines Konduktes erster Klasse vollständig zu sehen Gelegenheit hatten, können wir dem Unternehmungsgeiste und dem Geschmack des Herrn Doberlet unsere volle Anerkennung nicht versagen. Die Kohrschützen erwiesen außer dem erwähnten Spalier beim Leichenzuge ihrem Mitgliede noch die üblichen Ehrenbezeugungen. Die Kanonen der Schießstätte gaben Ehrensalven. Am Flaggenstode der Schießstätte war während der Leichenfeierlichkeit die Trauerflagge aufgehißt.

— (Wann soll denn das endlich einmal enden?) Gestern wurde auf der Rückfahrt von Mannsburg die Equipage einer aus Herren und Damen bestehenden Gesellschaft dreimal von Bauern angehalten, zweimal wurde die Gesellschaft zu Zivornusen gezwungen, das drittemal mit Steinen und Sand beworfen.

— (Zum Lehrertage nach Graz) sind, wie wir hören, mehrere Lehrer aus Krain abgereist. Bis jetzt sind uns bekannt geworden Herr Professor Ahn, die Herren Lehrer an der Jakobsschule Belar und Rastelz und Herr Lehrer Siegnar aus Idria.

— (Schulprüfung.) Am verfloffenen Samstag hielt die hiesige evangelische Schule ihre Jahresprüfung ab. Die Disziplin und Haltung der Kinder, sowie ihre Leistungen machten einen sehr befriedigenden Eindruck; von 36 Schülern erhielt die größere Hälfte die Vorzugsklasse. Nach geendeter Prüfung wurden die Schulzeugnisse von dem anwesenden Herrn Bürgermeister Dr. Suppan unter die Jugend vertheilt.

— (Feuer.) Gestern Nacht gerieth eine Heubara am Jörn'schen Graben auf dem Laibacher Moraste wahrscheinlich dadurch in Brand, daß ein Betrunkener mit brennender Zigarre sein Nachtlager im Heu ausschlagen wollte, wie aus einigen Knochenresten, welche im verholten Heu sich vorfanden, zu schließen ist.

— (Diözesanveränderungen.) Herr Primus Peterkin, Kooperator in Selzach, kommt als Lokalprovisor nach St. Leonhard; Herr Matthäus Jereb, Kooperator in Gottschee, als Provvisor nach Draschgofche.

— (Zu der Kaiser Josef-Feyer) in Slawikowitz sind auch aus Krain eine Anzahl Begrüßungstelegramme abgegangen, so von mehreren Vereinen in Laibach, dann aus Sagor, Idria u. s. w.

— (Eintragischer Vorfall) wird uns aus Trifail gemeldet. Es soll sich daselbst die Frau eines Werkbeamten erstochen haben. Nähere Details, sowie Motive der That sind uns nicht bekannt geworden.

— (Eisenbahn.) Der Bankier Heinrich Rivier in Triest ist beim Handelsministerium um die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Eisenbahn von der krainisch-kroatischen Grenze bei Karlstadt bis an den Golf von Muggia bei Triest, als die diesseitige Theilstrecke einer Eisenbahn von Sissef über Karlstadt nach Triest, eingeschritten.

— (Steinwurf auf einen Eisenbahnzug.) Die „Laib. Btg.“ berichtet über den von uns am Freitag gemeldeten Steinwurf auf einen Eisenbahnzug in folgender Weise: Am 25. d. M. wurde die Fensterreihe eines Koupé II. Klasse des Postzuges Nr. III. (Triest-Wien) in der Nähe der Station Pittai durch einen Steinwurf zertrümmert, glücklicherweise jedoch niemand der im Koupé Befindlichen beschädigt. Durch die in Folge der erstatteten Anzeige sofort eingeleiteten Nachforschungen wurde als Thäter ein zwölfjähriger Knabe aus der Drischast Krefnitz-Polana ermittelt. Er hatte mit Steinen von einem in der Nähe des Bahnkörpers stehenden Baume Kessel herabgeworfen und bei dieser Gelegenheit mit einem fehlgehenden Wurf absichtslos den gerade vorbeifahrenden Zug getroffen. Der Junge ist sich der Tragweite seiner leichtsinnigen Handlungsweise gar nicht bewußt, da er in seiner geistigen Entwicklung zurückgeblieben ist, und wurde aus diesem Grunde auch von einem weiteren Verfahren gegen ihn abgesehen.

